

Sunil Mann

KIERA

Eine Gespenstergeschichte
Illustriert von Adam Vogt



Sunil Mann

Kiera

Eine Gespenstergeschichte

Einbandbild und Innenillustrationen: Adam Vogt

Lektorat: Anne Wieser

Gestaltung und Satz: Nadja Zela

Der Verlag bedankt sich bei der Stadt Zürich Kultur,
Ressort Literatur, für die Unterstützung der
Publikation in Form eines Druckkostenbeitrags.

© Geparden Verlag GmbH, Zürich, 2023

www.gepardenverlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-907406-00-7

1. Auflage 2023



Stadt Zürich
Kultur





1

Die rostigen Scharniere quietschten gequält, als Carson die Kellertür öffnete.

»Die brauchen dringend ein paar Tropfen Öl«, murmelte er und nahm sich vor, das später zu erledigen. Später, nachdem er sich um den undichten Wasserhahn in Zimmer 323 gekümmert und Madame Dupond einen Kamillentee in der Bibliothek serviert hatte.

Später. Ein Wort, das er seit einigen Monaten häufig verwendete. Denn die Zeit lief immer schneller, so kam es ihm zumindest vor. Vierundachtzig Jahre war er alt, und er kam kaum nach mit der Arbeit. Das Schlosshotel zerfiel zusehends, die Treppen waren morsch, der Verputz an den Wänden bröckelte und der Wind drang durch die undichten Fenster. Das Dach leckte, sodass der Regen regelmäßig den Estrich überschwemmte und das Wasser im darunterliegenden Stockwerk von der Decke tropfte.

Carson seufzte. Es gab an allen Ecken und Enden zu tun, doch da er der einzige Mensch im Schlosshotel war, blieben alle Aufgaben an ihm hängen. Das

Gebäude befand sich seit sieben Generationen im Besitz seiner Familie, von der nur er übriggeblieben war. Er hatte es vor Jahrzehnten von seinem Vater geerbt, zusammen mit all seinen seltsamen Bewohnern. Auf deren Hilfe konnte er allerdings bei den dringend nötigen Reparaturarbeiten nicht zählen. Im Gegenteil. Sie hatten keine Ahnung von Wärmedämmung,



Stromkabeln, Abwasserrohren, und von modernen Werkzeugen wie Bohrmaschinen oder Akkuschraubern hatten sie noch nie gehört. Vermutlich würden sie – anstatt ihn zu unterstützen – den Schaden bloß vergrößern.

Carson stolperte beinahe über die oberste Stufe, als er in den Kellerschacht hinabstieg. Mit einem Knarren fiel die Tür hinter ihm zu. Er versuchte, das Tablett in seinen Händen möglichst gerade zu halten. Die Kerze im altmodischen Messingständer flackerte, daneben stand ein Glas, das bis zum Rand mit einer rot leuchtenden Flüssigkeit gefüllt war.

Carson summte leise vor sich hin, während er durch den Korridor schlurfte. Die Flamme spendete nur wenig Licht, ansonsten war es stockfinster. Von der Decke hingen Kabel, irgendwo weiter hinten tropfte es, vermutlich ein leckes Rohr. Er zuckte zusammen, als eine Ratte mit einem schrillen Quieken vor ihm floh. Die Stromversorgung hier unten war schon vor einigen Monaten ausgefallen, aber bislang war Carson nicht dazugekommen, sie wieder in Gang zu bringen. Später, dachte er. Später.

Der riesige Keller diente als Lagerraum für alles, was in den vergangenen Jahrhunderten im Hotel als unnütz erachtet worden war. Im Raum, an dem er gerade vorbeiging, stapelten sich alte Tische, die vor Ewigkeiten modern gewesen sein mochten. In der Finsternis waren nur die Umrisse von Holzbeinen und Tischplatten zu erkennen. Gleich nebenan lagerten kaputte Nachttischchen, zerbrochene Lampen, ausgemusterte Bettdecken und Kissen. Carson wollte den Müll irgendwann entsorgen. Später.

Der Klang seiner Schritte hallte von den feuchten Wänden, der Schein der Kerze glitt über die Steinmauern und warf bedrohliche Schatten in die Nischen.

Plötzlich war ein Rumoren zu vernehmen, es schien ganz aus der Nähe zu kommen. Als klopfte jemand gegen eine Schranktür. Carson blieb kurz stehen und lauschte, dann schlurfte er weiter. Kurz darauf erklang das Poltern erneut, deutlich lauter jetzt.

»Ich komme ja schon«, brummte Carson.

Am Ende des Korridors angelangt, entspernte er eine Luke, in die ein kleines, mit massiven Eisenstäben vergittertes Guckloch eingelassen war.

Mit einem Ächzen schwang die Tür auf. Carson musste den Kopf einziehen, um den Raum dahinter zu betreten. Sofort erfüllte ein lauerndes Knurren das Verlies, dann setzte das Rumpeln wieder ein, diesmal noch ungestümer. Mit zitternder Hand stellte Carson das Glas mit der roten Flüssigkeit auf einen Tisch, das einzige Möbelstück hier drin. An einem Haken an der Wand hing eine eiserne Kette mit einem Halsband.

Carson drehte sich um. Die Kerze beleuchtete eine längliche Holzkiste, die aufrecht an der Wand stand. Ein Sarg. Fäuste hämmerten jetzt wild von innen an den Deckel, dann warf sich jemand mit Wucht dagegen. Die Verschlusshaken rasselten empört, das Holz knarzte, doch der Sarg blieb glücklicherweise verschlossen.

Carson schluckte. Er wusste, dass er blitzschnell sein musste, wenn er hier unversehrt wieder wegkommen wollte. Zwar kannte er den Ablauf nach all den Jahren, dennoch machte ihn diese Aufgabe immer noch nervös. Das Knurren ging jäh in ein giftiges Fauchen über.

»Ist ja gut, altes Mädchen«, flüsterte Carson mit beruhigender Stimme.

Er holte tief Luft. Mit geübtem Griff löste er die seitlich angebrachten Haken an der Kiste, packte die Kerze, stürzte aus dem Verlies und warf die Tür zur Luke hinter sich zu. Sofort drehte er den Schlüssel, während er durch das Guckloch beobachtete, wie der Sargdeckel aufsprang. Heftige Atemzüge waren zu hören, dann trat ein dunkler Schatten aus dem Sarg. Goldene Armringe blitzten auf, und eine Hand mit zentimeterlangen Fingernägeln griff nach dem Glas mit der roten Flüssigkeit.



Der dichte Nebel hatte sie den ganzen Weg von der Stadt bis hierher begleitet, ein leichter Nieselregen fiel. Lady Montgomery hatte es eilig und wäre gern schneller gefahren. Aber zeitweise konnte sie kaum den Mittelstreifen auf der Fahrbahn erkennen, so undurchdringlich waren die wabernden Schwaden. Längst hatte sie keinen Radioempfang mehr, und aus den Lautsprechern drang bloß eintöniges Rauschen. Genervt schaltete sie das Gerät aus. Jetzt war im Wagen nur noch das gleichmäßige Schaben der Scheibenwischer zu hören. Lady Montgomery fröstelte. Mittlerweile war es spät geworden, und sie war ganz allein unterwegs. Ein blasser Mond verschwamm hinter den Nebelschlieren. Die Bäume am Straßenrand erschienen ihr wie dunkle Skelette, die mit dürren Fingern nach ihr griffen, immer wieder hatte sie das Gefühl, als huschten geduckte Gestalten durch die Dunkelheit.

Jetzt geht meine Fantasie vollends mit mir durch!, dachte sie kopfschüttelnd, ihre Finger klammerten sich trotzdem fester um das Lenkrad.

Sie hatte eine anstrengende Woche voller wahn-
sinnig wichtiger Verpflichtungen hinter sich. Am
Montag Golfspielen mit ihrem Mann, Lord Montgo-
mery, anschließend Schlammpackungen im Spa des
Golfhotels und ein mehrgängiges Abendessen. Am
Dienstag Maniküre und Pediküre, gefolgt von einem
Solariumbesuch und Shopping in ihrer Lieblingsbou-
tique. Am Mittwoch Sushi mit Susi, einer alten Freun-
din, danach Kleider kaufen. Am Donnerstag musste
sie zur Massage und zum Frisör. Freitags war immer
der Termin bei ihrer Kosmetikerin, die Lady Montgo-
mery rundum erneuerte. Da wurde gezupft, gezurrt,
geknetet, gewachst, gespachtelt und gekleistert und
am Ende alles bunt angemalt. Lady Montgomery
fühlte sich danach wie neugeboren. Hinzu kamen di-
verse Nachmittagstees mit Damen der gehobenen Ge-
sellschaft und Wohltätigkeitsveranstaltungen, die oft
bis spätabends andauerten. Man hatte es nicht leicht,
wenn man in den besseren Kreisen verkehrte.

Deswegen war Lady Montgomery froh, dass sie
der Stadt entfliehen konnte. Wenigstens für ein
Wochenende. Sie fühlte sich erschöpft und brauchte

dringend Ruhe. So dringend, dass sie nicht einmal ihren Mann mitgenommen hatte.

Ein gemütliches Hotel an der Küste war der perfekte Ort, um sich zu erholen, hatte sie gedacht, als ihr das erstaunlich günstige Angebot im Internet aufgefallen war. Sie freute sich auf langes Ausschlafen und ausgedehnte Spaziergänge. Zuvorkommendes Personal, das diensteifrig um sie herumschwirren und jeden ihrer Wünsche erfüllen würde. Köstliche Gurkensandwiches und extravagante Törtchen mit Cremefüllung am Nachmittag, danach Schwimmen im Pool und eine entspannende Massage. Ja, sie würde es sich gut gehen lassen, dazu war sie fest entschlossen.

Die Straße führte durch ein dunkles Waldstück, und als sie es hinter sich gelassen hatte, stellte Lady Montgomery mit Erleichterung fest, dass sich der Nebel lichtete und der Regen aufgehört hatte. Vor ihr lagen die Hügel des Hochlandes, sanft schimmernd im Mondschein. Sie hatte ihr Ziel beinahe erreicht. Augenblicklich gab sie Gas, und der Wagen jagte über das schmale Sträßchen, das sich die Anhöhe hinauf zum Schloss schlängelte.